

# URANABBAU IN LAPPLAND STOPPEN INTERNATIONAL RANUA RESCUE ACTION DAY

Der Betrieb von Atomkraftwerken (AKW) erfordert große Mengen Uranerz, die weltweit meist auf dem Land indigener Menschen ohne deren Zustimmung abgebaut werden. Neben der Unterdrückung und Ausbeutung dieser meist ohnehin schon diskriminierten und seit Jahrhunderten durch Kolonisation und rassistische Behandlung gebeutelten Menschen, werden außerdem einmalige, häufig noch weitestgehend unberührte Ökosysteme zerstört und eine vergiftete, radioaktive Mondlandschaft hinterlassen.

Der Betrieb eines neueren AKWs in Deutschland verlangt pro Jahr etwa 33 Tonnen angereichertes Uran, das zu Brennelementen verarbeitet wurde. Um diese 33 Tonnen zu erhalten, müssen etwa 300.000 Tonnen Uranerz aus der Erde geholt werden. Der größte Teil davon bleibt bereits in den Abbaugebieten als radioaktiv strahlende Halben zurück. Weitere große Mengen Atommüll fallen in den anschließenden Verarbeitungsstufen des Urans an.



Gewaltige Tailing Ponds mit giftigen Abwässern (Olympic Dam)

Die Uranvorräte der Welt werden knapp, gab die Internationale Atom Energie Agentur (IAEA) im Mai bekannt. Dadurch steigt der Uranpreis auf dem Weltmarkt. Um den Mangel an Brennstoff für den Betrieb der AKW auszugleichen, gibt es verstärkt Vorhaben bisher unrentable, arme Uranvorkommen auszubeuten. Und die Suche nach bisher unbekanntem Uranreserven wird verstärkt, um neue Uranabbau zu erschließen. Davon betroffen ist u.a. die Gemeinde Ranua im finnischen Lappland. Der Atomkonzern Areva, dessen Tochterunternehmen zusammen mit dem deutschen Atomkonzern Siemens den sogenannten "Europäischen Druckwasser-Reaktor" (EPR) vermarkten und in Finnland gerade unter Stümpereien und Vorschriftenverstößen den ersten Prototypen zu errichten versuchen, will in Nordfinland Uran abbauen. Eine Vielzahl von Orten wurden bereits auserkoren, an denen demnächst Voruntersuchungen stattfinden sollen.

Den Gemeinden wird wirtschaftlicher Aufschwung, Arbeitsplätze und Wohlstand versprochen. Vielen ist überhaupt nicht klar, welche Folgen ein Uranabbau hat. Uranabbau bedeutet die Rodung borealer Wälder, die Trockenlegung von Feuchtgebieten und anschließend die Ausbaggerung riesiger Landstriche. Im Tagebau wird das unterste zuoberst gebracht, radioaktive Abraumhalden großem Ausmaßes entstehen, denn nur ein winziger Bruchteil des zutage gebrachten Erzes ist für die Weiterverarbeitung brauchbar. Zur Erschließung muss die Zahl der Verkehrswege vervielfacht werden, wodurch die Lebensräume massiv zerschnitten werden. Die in großem Umfang eingesetzten giftigen Chemikalien werden nicht nur lokal die Umwelt verseuchen, sondern erfahrungsgemäß über Grundwasser und Flusssysteme auch weitere Bereiche darüber hinaus belasten.

Hinzu kommen gewaltige Tailing Ponds - Sammelbecken für die toxischen und auch radioaktiven Abwässer des Bergbaus. Da es bis heute keine sichere Entsorgungsmöglichkeit für radioaktive Abfälle irgendwo auf der Welt gibt - und aufgrund der lange anhaltenden Radioaktivität grundsätzlich auch nicht möglich ist - müssen die Tailing Ponds quasi als Endlager oder Dauer-Zwischenlager der radioaktiven Suppe betrachtet werden.

In Ranua gibt es einige Menschen, die sich nicht von der Atomindustrie täuschen lassen haben. Sie baten kürzlich auf einem internationalen Treffen um Unterstützung für ihren Widerstand - denn die Atomindustrie ist mächtig, vor allem hat sie viel Geld, um damit Einfluss auf EntscheidungsträgerInnen zu nehmen und Propaganda-Kampagnen zu bezahlen. Finnische Anti-Atom-Gruppen haben daraufhin beschlossen, einen internationalen Aktionstag zur Rettung Ranuas vor dem Uranabbau auszurufen. Obwohl die Zeit zur Vorbereitung nur kurz war, gibt es nun Veranstaltungen und Aktionen in mehreren europäischen Städten. Die Internetseite <http://ranua.nuclear-heritage.net> informiert über Aktionen und Hintergründe und stellt Materialien und Kontakte bereit. Dort werden auch Vorschläge gemacht, wie von überall in der Welt die Proteste gegen den Uranabbau in Ranua, aber nicht nur dort, unterstützt werden können.



Der Uranabbau gefährdet unberührte Ökosysteme - Feuchtgebiete und Boreale Wälder -

Ranua ist eine Gemeinde in der finnischen Provinz Lappland. Das Gemeindegebiet hat eine Fläche von etwa 3.700 Quadratkilometern. Etwa 70 % der Fläche besteht aus Sumpfbereichen. Ein Uranabbau würde die Menschen ihre Lebensgrundlage berauben, da sie nicht mehr Beeren, Pilze und wilde Pflanzen sammeln könnten, Rentierzucht, Fischerei und Landwirtschaft nicht mehr möglich wären. Bergbau und Atommüll in der verletzlichen nördlichen Natur würde außerdem Europas letzte verbliebene Wildnisgebiete für immer zerstören.

Viele Menschen in Europa beobachten die Vorgänge in Finnland sehr genau, um zu sehen, ob es einen neuen Trend in der Atomenergie gibt. Deutlich zu machen, dass der Widerstand gegen Uranabbau und Atomkraft auch in Finnland groß ist und weiter wächst, ist daher nicht nur ein lokales Anliegen, sondern auch weltweit von Bedeutung.

## PYSÄYTÄ URAANIN LOUHINTA RANUALLA!

"Stoppt den Uranabbau in Ranua!"

# Hintergründe der Uran-Bohrungen in Ranua

Am 1. September 2008 hatte *Areva Resources Finland Oy* einen Antrag für ein Bergbauvorhaben beim Finnischen Ministerium für Arbeit und Wirtschaft eingereicht. Ohne jegliche Entscheidung über den Antrag abzuwarten, begann der Konzern im November 2008 mit Ausgrabungen in Vorbereitungen von Testbohrungen. Areva hatte ein Abkommen mit dem Landeigentümer in Ranua getroffen, das die Bohrungen erlaubte. Das Atomunternehmen behauptet eine Zustimmung der finnischen Behörden müsse hierfür nicht abgewartet werden. Die zuständige Aufsichtsbehörde Finnlands hatte von Areva verlangt, dass mit den Untersuchungen abgewartet werde, bis die Verwaltung ihre Stellungnahme abgegeben habe.

Im August 2009 hat der Gemeindeausschuss von Ranua positive Stellung zu den Testbohrungen eingenommen. Einige PolitikerInnen glauben, dass es unproblematisch sei die Untersuchungen zuzulassen, und dass sie den folgenden Uranabbau immer noch verhindern könnten. Aber die Erfahrungen mit industriellen Großvorhaben in aller Welt zeigen, dass es immer schwerer wird solche Projekte noch zu verhindern, wenn sie erst einmal Fuß gefasst haben.

Morgen, am 14. August 2009 war eine weitere Entscheidung durch den Gemeinderat geplant gewesen, die ausschlaggebend für die Wahl des 13. August als internationalen Aktionstag war. Diese Entscheidung sei nach der Ausschuss-Stellungnahme von Anfang August aber nicht mehr nötig, verlautete aus der Gemeinde. Lokale GegnerInnen befürchten nun, dass Areva jederzeit mit den Testbohrungen beginnen könnte. Es gibt Hinweise darauf, dass dies möglicherweise schon geschehen ist.



Boreale Wälder stellen nach dem Tropischen Regenwald das zweitgrößte zusammenhängende Ökosystem der Erde dar.

## Unterdrückung Indigener für Uranabbau

Wie in den meisten Uranabbaugebieten der Welt, könnten auch in Finnland bald Indigene betroffen sein: die Saami sind die letzten Indigenen Europas. In Kanada sind unzählige First Nations vom Uranabbau betroffen, ihr traditionelles Land wird ihnen entschädigungslos genommen, ihre Jagdgebiete werden vergiftet, kulturelle Stätten zerstört. Bis dahin in den indigenen Gemeinschaften unbekannte Krankheiten treten plötzlich vermehrt auf. Doch solange nicht der letzte Beweis erbracht wird, dass Krebsfälle, deformierte Tiere und vergiftete Umwelt von der Uranindustrie ausgelöst werden, darf diese munter weiter machen. Ähnlich sieht es in vielen anderen Ländern aus, in denen Uran abgebaut wird. Weitere Beispiele sind die indigenen Menschen in Australien, den USA oder in Niger, die unterdrückt, ausgebeutet und krank gemacht werden.

## Atomkraft ist unverantwortbar.

Die Umweltzerstörung und Unterdrückung der meist indigenen Menschen beim Uranabbau sollte als Argument schon genügen, um die Nutzung der Atomtechnologie von selbst zu verbieten. Doch weitere schwerwiegende Gründe sprechen gegen den Einsatz der Atomkraft:

Die **Atom Müll**-Frage ist weltweit **ungelöst**. Nirgendwo gibt es ein sicheres Endlager für die über Millionen Jahre strahlenden radioaktiven Abfälle. Die Einrichtung einiger Endlager für schwach- und mittelradioaktive Abfälle kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich dabei nicht um eine sichere Entsorgung handelt, sondern der Atom Müll einfach verscharrt wird, um ihn aus den Augen zu haben. Es ist kein Zufall, dass bisher keine gute Lösung für das gefährliche Material gefunden wurde - aufgrund der Langlebigkeit und Gefährlichkeit radioaktiver Stoffe ist eine sichere Entsorgung unmöglich. Die deutschen Endlagerungsversuche in den gescheiterten Anlagen *Morsleben* und *ASSE* haben dies eindringlich gezeigt.

Das Risiko **schwerer Unfälle** ("Super-GAU" - Größter Anzunehmender Unfall) kann in Atomanlagen nicht ausgeschlossen werden. *Tschernobyl* als die bekannteste Atomkatastrophe der Geschichte erinnert an dieses "Restrisiko". Doch auch in deutschen Atomkraftwerken kommt es immer wieder zu Vorfällen, die in derartigen Risikoanlagen nicht auftreten dürfen. Über 100 solcher

meldepflichtiger Ereignisse, die die Atomindustrie nicht gern als "Störfälle" bezeichnet haben möchte, ereignen sich jedes Jahr in deutschen AKW. Vor einigen Jahren schlitterte das *AKW Brunsbüttel* nahe Hamburg bei einer Wasserstoffexplosion nur knapp an einer Katastrophe vorbei.



Auch ohne Unfälle geht von Atomkraftwerken **ständig Strahlung** aus. Selbst wenn die Grenzwerte für Radioaktivitätsfreisetzungen eingehalten werden, bedeutet dies nicht, dass die Gefahr gebannt wäre. Jede Strahlendosis hat das Potenzial für Zellschädigungen und damit verbunden mit der Auslösung von Erkrankungen. Die erhöhten Krebsraten rund um den Atomstandort *Krümmel* sind ein Beleg für die Folgen der sogenannten "Niedrigstrahlung". Letztes Jahr sorgte die *KiKK-Studie* des Kinderkrebsregisters für Aufregung, als erstmals der Nachweis erbracht werden konnte, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Nähe des Wohnorts zu einem Atomkraftwerk und der Häufigkeit von Krebserkrankungen besteht.

[HTTP://RANUA.NUCLEAR-HERITAGE.NET](http://RANUA.NUCLEAR-HERITAGE.NET)